

## UMFANGREICHES KUNSTPROJEKT IN VORBEREITUNG: DER WANDEL DES REMBERTIVIERTELS

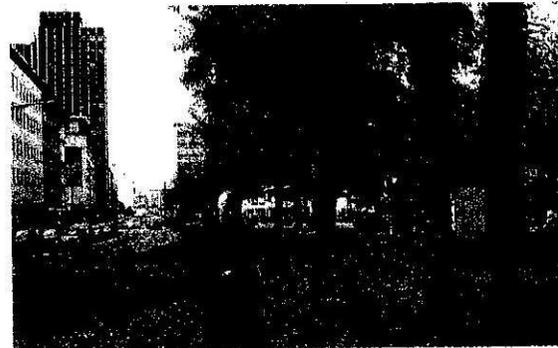
## Wie ein Stadtquartier einst war und wie es werden könnte

VON DETLEV SCHEIL

Ostertor · Schwachhausen. Wer heute den Rembertiring vor Augen hat, kann es sich kaum noch vorstellen: An dieser Stelle gab es einst ein intaktes Wohngebiet und die eindrucksvolle Rembertikirche. Der Zweite Weltkrieg und eine überdimensional angelegte Verkehrsplanung haben das Quartier einschneidend verändert. An diesem Punkt setzt das Kunstprojekt REMEMBERTI an. Der Medienkünstler Jürgen Amthor aus dem Ostertor und einige Mitstreiter möchten bewahren, was vom Vergessen bedroht ist, und zugleich eine zukunftsorientierte Diskussion anstoßen: Wie wollen wir in der Stadt leben?

REMEMBERTI ist ein Kunstwort, zusammengesetzt aus dem englischen Wort remember, zu Deutsch: erinnern, und Remberti. Ein Kernelement des Projekts, dessen Verwirklichung vor allem noch von Finanzierungsfragen und von behördlichen Genehmigungen abhängt, ist die einstige Rembertikirche. Sie hatte im Bereich zwischen Rembertstraße und Fedelhöfen bis zu einem schweren Bombeneinschlag 1942 ihren Platz. Die Nachfolger-Kirche wurde in Schwachhausen errichtet.

Mit einer spektakulären Lichtinstallation möchte Jürgen Amthor sein künstlerisches Vorhaben beginnen: In 67 Meter Höhe, genau dort, wo sich früher die Kirchturmspitze befand, möchte er für kurze Zeit eine Lichtdiode aufblitzen lassen. „Die genauen Koordinaten der Kirchturmspitze sind bekannt. Mit Hilfe moderner Technologie und einer Mini-Drohne soll die Turmspitze der ehemaligen Rembertikirche für kurze Zeit wieder weithin sichtbar gemacht werden“, sagt Jürgen Amthor. Doch das wäre nur der Auftakt für eine längere Projekt-



Der Medienkünstler Jürgen Amthor, Jahrgang 1957, am Rembertiring, dem Schauplatz seines geplanten Kunstprojekts REMEMBERTI. Ausgehend von historischen Dokumenten, Fotos und Zeitzeugenberichten will er in speziellen Containern auf dem Areal zur Diskussion über das Quartier anregen.

FOTO: P. STUBBE

phase, in der die Kommunikation zwischen den Generationen und zwischen Wissenschaftlern und Quartierbewohnern eine große Rolle spielen soll, wie der Medienkünstler schildert.

Als Dreh- und Angelpunkt für eine Veranstaltungsreihe möchten Jürgen Amthor und der Architekt Martin Kahrs am Rembertiring ein kleines Containerdorf errichten – genau dort, wo früher die ehemalige Rembertikirche stand. Es soll einerseits eine Ausstellung mit alten Stadtplänen, Fotos und anderen Dokumenten zur Geschichte des Quartiers beherbergen, andererseits Treffpunkt für Gespräche mit Anwohnern und Diskussionsrunden sein.

„Die Veranstaltungsreihe zum Rembertiring sollte sich an vier Themenblöcken orientieren“, schlägt Amthor vor. „Diese Schwerpunkte sind die Spuren der Geschichte, die Auseinandersetzung mit dem Ist-Zustand, die soziale Komponente sowie eine kritische Würdigung und ein Ausblick.“ In diese Diskussionen einbinden möchte der Künstler möglichst viele Menschen. Angefangen von Anwohnern, künstlerisch und politisch Interessierten, über Architekten, Soziologen, Studenten und Schulklassen bis hin zu den Verkehrsteilnehmern des Durchgangsverkehrs und den benachbarten Gewerbetreibenden etwa im Fedelhöfen. Die gemeinsamen Aktivitäten würden nach Überzeugung Amthors auch den Zusammenhalt im Stadtteil fördern.

Die Ergebnisse der Gesprächsrunden wiederum gelte es auch künstlerisch zu verarbeiten – zum Beispiel, indem Teile des Rembertirings von der Eduard-Grunow-Straße/Ecke Am Dobben bis zum Herden-torsteinweg mit Projektionen, Installatio-

nen und anderen künstlerischen Mitteln bespielt würden. „Für die Auseinandersetzung mit dem gegenwärtigen Zustand des Rembertirings sind auch Bespielungen der vorhandenen umgebenden Architektur denkbar“, sagt Jürgen Amthor. Dass das Kunstprojekt bei vielen Bremern einen Nerv trifft, dürfte keine Frage sein. Denn der Rembertikreislauf gilt weithin als schwere städtebauliche Sünde und hat das Wohnquartier erheblich beschädigt. Die Diskussion darüber, wie diese innerstädtische Brüche verändert werden sollte, ist längst noch nicht am Ende.

## Zuspruch aus der Gemeinde

Bei der Rembertigemeinde kommt ausgesprochen gut an, dass das Projekt REMEMBERTI die ehemalige Kirche wieder ins Bewusstsein rücken will. „Jahrhundertlang haben dort, wo heute die Autos rollen oder sich stauen, Menschen gebetet und gesungen, Gottesdienste gefeiert. Sich das bewusst zu machen durch die im Rahmen des Projekts angedachten Visualisierungen, finde ich sehr spannend“, sagt Pastor Dirk von Jutrczenka von der Rembertigemeinde. Ohnehin finde er den Projektansatz interessant, zeitgenössische Kunst mit kritischer Ortsgeschichte zu verbinden, sagt Dirk von Jutrczenka. Wenn das Projekt zustande komme, könne er sich eine Beteiligung der Gemeinde gut vorstellen.

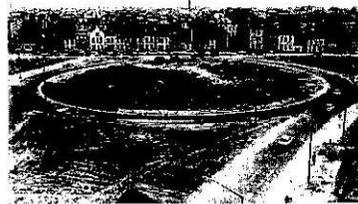
Das Projekt sucht Zeitzeugen und Anwohner, die ihre Geschichte zum Rembertiring erzählen oder Fotos und Dokumente beisteuern können. Kontakt über E-Mail an die Adresse email@rememberti.de oder unter Telefon 1640383. Weitere Infos im Internet unter www.rememberti.de.



Die Rembertikirche mit Blick vom Fedelhöfen um 1900, rechts die Ecke des Hauses Rembertirkhof Nr. 16. Die Vorgängerkirche stammte von 1738. Von 1869 bis 1871 wurde eine neue erbaut mit einem 67 Meter hohen Turm und neugotischen Elementen. FOTO: REMBERTIGEMEINDE



In der Nacht zum 4. Juni 1942 fiel die Rembertikirche einem Bombenangriff zum Opfer und brannte völlig aus. FOTO: REMBERTIGEMEINDE



Nachdem die Rembertikirche und viele Häuser verschwunden waren, wurde 1967 der Rembertikreislauf gebaut. FOTO: JOCHEN STOSS

## Der Rembertikreislauf

Der Rembertikreislauf entstand 1966/67 im Vorgriff auf die nie verwirklichte Mozarttrasse quer durch das Ostertor. Von dort sollten die Verkehrsströme über die Weser hinweg bis zur Neuenlander Straße fließen – vorbei an Hochhäusern für 25 000 Menschen. Zahlreiche Häuser im Umfeld des Rembertikreislaufs wurden aufgekauft und abgerissen. Nach starken Protesten wurde die Trasse 1974 endgültig abgelehnt. Seit 1990 schweben Planungen, den Kreislauf wieder zu besetzen und die Fahrbahnen zurückzubauen. Dann wäre Raum für neue Wohn- und Gewerbebebauung gewonnen.